

HERMANN WEINHAUER



BAND 01



ALTERNATIVWELTGESCHICHTE  
ZWEITER WELTKRIEG

Tom Zola

**STAHLZEIT BAND 2**

DIE OSTFRONT BRENNT!

DER ANDERE WELTKRIEG – EINE ALTERNATIVE  
GESCHICHTE



**EK-2 MILITÄR**

*Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!*

*Berlin, Deutsches Reich, 28.05.1943*

*An: Frau Else Engelmann, 26.5.1943*

*Südlich von Mikojanowka, Sowjetunion, 01.06.1943*

*Naryschkino, Sowjetunion, 01.06.1943*

*Bern, Schweiz, 02.06.1943*

*Mikojanowka, Sowjetunion, 04.06.1943*

*Nördlich von Orel, Sowjetunion, 04.06.1943*

*Mikojanowka, Sowjetunion, 04.06.1943*

*Nikolskoye, Sowjetunion, 04.06.1943*

*Nördlich von Bern, Schweiz, 09.06.1943*

*Östlich von Kamenka, Sowjetunion, 10.06.1943*

*Bryansk, Sowjetunion, 12.06.1943*

*Karatschew, Sowjetunion, 15.06.1943*

*Mtsensk, Sowjetunion, 16.06.1943*

*Karatschew, Sowjetunion, 18.06.1943*

*Küste vor Segi Point, Salomonen (GB), 21.06.1943*

*Südwestlich von Piazza Armerina, Italien, 21.06.1943*

*Südlich von Tula, Sowjetunion, 22.06.1943*

*Südwestlich von Piazza Armerina, Italien, 24.06.1943*

*Tula, Sowjetunion, 25.06.1943*

*Südwestlich von Piazza Armerina, Italien, 03.07.1943*

*Südwestlich von Tula, Sowjetunion, 04.07.1943*

*Südwestlich von Piazza Armerina, Italien, 05.07.1943*

[Segi Point, Salomonen \(GB\), 07.07.1943](#)

---

---

[Nördlich von Polistena, Italien, 26.07.1943](#)

---

---

[Velikiye Luki, Sowjetunion, 21.08.1943](#)

---

---

[Bern, Schweiz, 08.09.1943](#)

---

---

[Podersdorf am See, Deutsches Reich, 16.09.1943](#)

---

---

[Leutnant Josef Engelmann, 29.8.1943](#)

---

---

[Berlin, Deutsches Reich, 17.09.43](#)

---

---

[Nachspiel](#)

---

---

[Personenverzeichnis](#)

---

---

[Entdecken Sie die nächste Alternativwelt-Serie \(auch in Kindle Unlimited\)!](#)

---

---

[Verpassen Sie auf keinen Fall den nächsten Band!](#)

---

---

[Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!](#)

---

---

[Impressum](#)

## **Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!**

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Buch erworben haben. Wir sind ein kleines Familienunternehmen aus Duisburg und freuen uns riesig über jeden einzelnen Verkauf!

Mit unserem Label *EK-2 Militär* möchten wir militärische und militärgeschichtliche Themen sichtbar machen und Leserinnen und Leser begeistern.

Vor allem aber möchten wir, dass jedes unserer Bücher **Ihnen ein einzigartiges und erfreuliches Leseerlebnis** bietet. Daher liegt uns Ihre Meinung ganz besonders am Herzen!

Wir freuen uns über Ihr Feedback zu unserem Buch. Haben Sie Anmerkungen? Kritik? Bitte lassen Sie es uns wissen. Ihre Rückmeldung ist wertvoll für uns,

damit wir in Zukunft noch bessere Bücher für Sie machen können.

Schreiben Sie uns: [info@ek2-publishing.com](mailto:info@ek2-publishing.com)

Nun wünschen wir Ihnen ein angenehmes Leseerlebnis!

*Heiko, Jill & Moni*  
*von*  
*EK-2 Publishing*

## **Berlin, Deutsches Reich, 28.05.1943**

Es war eine stürmische und verregnete Freitagnacht, die jeden Gedanken an den Sommer verdrängte. Dicke Tropfen prasselten auf die durch die jüngsten Bombardements gebeutelte Hauptstadt des Reiches, während kühle Luft durch die Straßen und Gassen strich. In der Ferne röhren die Motoren britischer Bomberverbände. Hunderte Maschinen zogen über den Süden von Charlottenburg hinweg und warfen ihre tödliche Last ab. Die heimische Flak bellte allerorts. Ihre Geschosse zogen glühend gen Himmel. Wenige deutsche Jagdmaschinen warfen sich schützend zwischen Berlin und die feindlichen Bomberpulks.

Als tiefes Dröhnen hallten die Detonationen auch bis zum Schloss Bellevue herüber, wo der Reichskanzler des Deutschen Reichs, Generalfeldmarschall Franz Halder, ungeachtet der Gefahr aus der Luft die Regierungsarbeit fortführte. Es mussten schon der Bezirk Tiergarten und das Schloss selbst im Bombenhagel liegen, damit Halder die imposante Dreiflügelanlage verlassen und sich in Sicherheit bringen würde.

Halder saß in seinem Büro, ein mit Holz vertäfelter großer Raum, der Platz für eine ganze Fußballmannschaft geboten hätte. Karten über Karten, die die Lage in Frankreich, in Italien, an der Ostfront und im Pazifik darstellten, waren in Aufsteller eingebettet. Der Blick des Kanzlers schweifte über das Kartenmaterial. Ihm wurde bewusst, was in den fast sieben Monaten seiner Amtszeit bereits alles geschehen war.

Im ersten Quartal des Jahres 1943 hatte von Manstein, dem Halder alle Kompetenzen für die Ostfront übertragen hatte, trotz der Schlammperiode in den Abschnitten der Heeresgruppen Mitte und Nord einige überraschende Erfolge erzielen können. Die im Raum agierenden Verbände

waren nach und nach durch ehemalige SS-Männer und ehemalige Häftlinge aufgefrischt worden, die durch die Auflösung zahlreicher Konzentrationslager und deren Logistik freigeworden waren. Darüber hinaus griffen auch Truppen der Heeresgruppe Süd, die dank taktischer Rückzüge der Wehrmacht zur Verfügung standen, in von Mansteins Operationen des ersten Quartals ein, so zum Beispiel die kampfstärke 24. Panzer-Division. Bis Ende Februar arbeiteten sich die Verbände des Oberbefehlshaber Ost - kurz OB Ost - bis an Tula heran, ehe von Manstein weitere Angriffe untersagte, um seine Kräfte nicht überzustrapazieren. Als sich der März dem Ende zuneigte, gelangte von Manstein zu der Überzeugung, die Wehrmacht wäre für eine weitere Offensive im laufenden Jahr nicht mehr gewappnet. Der Kanzler allerdings setzte das umstrittene Unternehmen *Zitadelle* durch - und dies mit Erfolg. Bereits kurz nach der Eroberung Kursks aber holte der Feind zum Gegenschlag aus. Seine Gegenangriffe setzten nicht nur den deutschen Verbänden bei Orel bis Stalino zu, nein, sie machten auch fast alle deutschen Erfolge des Jahres zunichte. Tausende Ortschaften wechselten zum x-ten Mal den Besitzer.

Der Lärm der Bombardements in der Ferne riss Halder aus seinen Gedanken. Das Donnern und Krachen der Bomben war eine mittlerweile grausig-vertraute Geräuschkulisse für den Kanzler; und auch wenn jede Bombe, die auf deutsche Städte fiel, Halders ohnmächtige Wut nur noch weiter schürte, blieb ihm nichts anderes übrig, als dem Geschehen tatenlos beizuwohnen. Die Luftwaffe, ausgezehrt durch vier Kriegsjahre und gezeichnet von Personal- und Materialknappheit, hatte den alliierten Bomberangriffen wenig entgegenzusetzen. So kam es, dass dieser Tage Flugzeuge der Alliierten durch den deutschen Luftraum flogen, wie es ihnen beliebte. Halder hatte unzählige Gespräche mit Erhard Milch geführt, seines Zeichens Oberbefehlshaber der Luftwaffe, doch sie waren immer zu

demselben ernüchternden Ergebnis gelangt: Das Deutsche Reich war angesichts des Bombenterrors nahezu machtlos. Es ging dem Kanzler wahrlich nahe, tausendjährige deutsche Städte binnen Stunden in Schutt zerfallen zu sehen. Es ging ihm noch viel näher, das in Berlin durch den Bombenterror geschaffene Leid hautnah zu erfahren: Frauen, die tote Kinder aus Ruinen zerrten. Knaben und Mädels, denen Beine oder Arme fehlten, oder deren Gesichter bis zur Unkenntlichkeit verbrannt waren. Einmal hatte er am ganzen Körper gezittert, als ihn sein Adjutant durch Schönefeld gefahren hatte, kurz nachdem der Bezirk Opfer eines großen Angriffes geworden war. Was der Feind mit den Städten – mit den Menschen – Deutschlands anrichtete, machte den Reichskanzler sprach- und fassungslos. Doch Halder kannte auch den ganzen Zwiespalt seiner Gefühlslage: Er war der Kanzler des Deutschen Reiches und hatte gemäß der durch seine Regierung geschaffenen Gesetze die alleinige Führerschaft über die Nation inne. Ein Wort und ein Schriftstück würde es ihn kosten und die Bombardements würden umgehend enden. Doch er gab dieses Wort nicht und er setzte auch dieses Schriftstück nicht auf, denn Halder war überzeugt, dieser Opfergang des deutschen Volkes war die einzige Möglichkeit, das Reich in die Zukunft zu retten, denn die von den Kriegsgegnern geforderte bedingungslose Kapitulation würde das Ende der deutschen Nation bedeuten. Dies konnte der Kanzler nicht akzeptieren; also musste der Krieg fortgesetzt werden. Auch war ihm die andere Seite der Medaille bewusst: Deutschland hatte diesen Krieg begonnen, in dessen Verlauf die deutsche und die britische Luftwaffe über die Städte des jeweils anderen herfielen. Darüber hinaus war die Bombardierung der Zivilbevölkerung ein in Halders Augen zwar grausames, aber legitimes Mittel, um den Feind in die Knie zu zwingen. Die Kriege des 20. Jahrhunderts waren durch die fortgeschrittene Industrialisierung totaler und grausamer als alles je

Dagewesene, und darum mussten sie auch genauso total und grausam auf allen erdenklichen Ebenen ausgefochten werden.

Deutsche Bombenangriffe gegen englische Städte unterblieben derzeit nicht, weil der Kanzler für derlei Methoden zu gutmütig war. Auch Halder würde wieder Angriffe gegen feindliche Städte befehlen, könnte die Luftwaffe dafür Kräfte entbehren, doch wurden deutsche Bomber an der Ostfront dringender benötigt. Sollten im nächsten Jahr tatsächlich diese wundersamen Flugkörper einsatzbereit sein, deren Ungenauigkeit ein Einsetzen gegen militärische Ziele schwierig gestaltete, so würde Halder auch ihren Einsatz gegen feindliche Städte anordnen. Dann würden englische Frauen und englische Kinder auf seinen Befehl hin sterben. Es war eine harte Zeit, das wusste der Reichskanzler. Die Kriege des 20. Jahrhunderts erlaubten keine Unbeteiligten mehr. Entweder man war für eine Seite – oder gegen sie. Halder musste diese Ordnung und diese Spielregeln nicht mögen, doch er war realistisch genug zu erkennen, dass sie existierten, dass das grausame Spiel, das die Menschheit »Krieg« nannte, auf diese Weise funktionierte.

Doch, wie gesagt, derzeit befand sich das Deutsche Reich am empfangenden Ende des Luftkrieges. Es gab wenig, was der Kanzler dagegen ausrichten konnte. So arbeitete Halder eben weiter, während anderenorts in Berlin Bomben vom Himmel regneten, Gebäude einstürzten, Menschen starben. Arbeit war Halders Rezept gegen die Niederlage. Tiefe Augenringe zeichneten den sichtlich alt gewordenen Kanzler, der seit Amtsantritt kaum eine Nacht richtig geschlafen hatte. Arbeit bestimmte sein Leben. Er koordinierte die Politik, die Wirtschaft und das Militär. Er reiste umher, an die Brennpunkte und zu den wichtigsten Produktionsstätten. Er sprach mit den führenden Industriellen des Landes, den Porsches und den Krupps; er sprach mit den Feldmarschällen und Generälen; er sprach

mit seinen Ministern und den Reichstagsabgeordneten, auch wenn Letztere im Grunde keinen Einfluss besaßen. Beck wollte gar das demokratische Element aus dem Staat entfernen, doch Halder hatte sich schließlich dagegen entschieden, obwohl auch er sicherlich kein Demokrat war. Doch der Reichskanzler glaubte, man dürfe den Deutschen nicht zu viele Veränderungen auf einmal zumuten, und somit blieb die Farce des Reichstags vorerst bestehen.

Des Kanzlers Arbeitsabläufe führten dazu, dass er jeden Tag unzählige Gespräche führte. Er koordinierte, er dirigierte, er lenkte den Staat. Er traf Entscheidungen. Vor allem korrigierte er zahlreiche Fehler Hitlers. Die Wirtschaft zum Beispiel durfte nicht länger so tun, als wäre alles in Butter. Deutschland konnte es sich nicht leisten, Luxusgüter zu produzieren. Alles musste auf den Kampf ausgerichtet werden.

Und zur Stunde gab es eine Angelegenheit von wirtschaftlicher wie militärischer Bedeutung zu klären. Zwei Männer standen am Tisch des Reichskanzlers, auf dem sie einen ganzen Haufen Dokumente und Arbeitsmappen abgeladen hatten. Sie stritten lautstark über das Thema. Bei den beiden Streithähnen handelte es sich um Albert Speer, Reichsminister für Produktion und Rüstung, und um Generalfeldmarschall Heinz Guderian, Chef des Heereswaffenamtes. Sie waren gemeinschaftlich mit der Aufgabe betraut, die Rüstungsproduktion zu maximieren, und beide galten innerhalb der Regierung als umstritten.

Halder blickte mit müden Augen auf und betrachtete die beiden Männer, die sich wie Hammel aufplusterten und gestenreich Argumente im Raum verteilten.

»Die Entwicklungsphasen sind bei allen Projekten längst angelaufen – teilweise schon abgeschlossen. Mit einigen Modellen stehen wir kurz vor der Serienproduktion. Das ist eine Verschwendung sondergleichen und ein einziger Wahnsinn, was du da forderst!«, schleuderte Speer seinem Kontrahenten entgegen, ehe er etwas ruhiger fortfuhr:

»Heinz, niemand versteht mehr von Panzern als du, aber bedenke auch eines: Niemand versteht mehr von der Organisation der Industrie als ich. Also glaube mir, wenn ich dir sage, die Kosten für den Abbruch solcher weit fortgeschrittenen Projekte sind nicht akzeptabel.«

Halder seufzte. Speer war als einer der engsten Vertrauten Hitlers einigen Angehörigen der neuen Regierung nur schwerlich zu verkaufen gewesen. Letztendlich zogen allerdings zwei Argumente, die seine Besetzung zuließen: Zum einen konnten sie nach dem Tode Hitlers nicht einfach so tun, als habe es die NS-Herrschaft nie gegeben, auch wenn einige das gerne tun würden.

Doch das Deutsche Reichs war in Kriegstagen wie diesen auf Stabilität angewiesen, und die konnte nur erreicht werden, wenn sie alle Strömungen mit ins Boot holten, also auch all die Nationalsozialisten und Parteifreunde. Speer war daher ein guter Kandidat für einen Regierungsposten, da er als ehemaliger Minister unter Hitler für eine gewisse Kontinuität zwischen beiden Regierungen stand und gleichzeitig kein allzu fanatischer Nazi war. Sein Geschäft war ihm seit jeher wichtiger gewesen als die Ideologie. Zum anderen aber war Speer auch einfach verdammt gut auf seinem Gebiet: Als langjähriger Mitwirkender an der Kriegsrüstung des Reiches kannte er alle wichtigen Köpfe in der Branche, führte ein entsprechendes Adressbuch und war darüber hinaus ein Organisationstalent sondergleichen. So gut und effizient wie er vermochte niemand sonst Ressourcen einzusetzen.

Er setzte dazu zwar auch auf Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, doch das war ein Kurs, den die Regierung Halders unterstützte. Genau das schätzte der Kanzler an Speer: Er war – wenn es sein musste – ein skrupelloser Mann. Der Krieg musste schließlich bis zum Äußersten geführt werden. Anders als durch den Einsatz »unfreiwilliger Ressourcen« hätte die Produktion niemals in diesem Umfang gesteigert werden können, und selbst jetzt konnte das

Deutsche Reich weder mit dem Rüstungsausstoß der Sowjetunion noch mit der der Vereinigten Staaten mithalten - und beide waren miteinander verbündete Kriegsgegner Deutschlands!

Die Lage Deutschlands stellte sich also denkbar brisant dar, und da erübrigte sich dann auch schnell die Frage, ob es verwerflich sei, Kriegsgefangene und andere Unfreiwillige entgegen dem Völkerrecht in der Rüstung einzusetzen. Deutschland konnte es sich schlichtweg nicht leisten, zu den Guten zu gehören.

Beide Streithähne stierten einander mit bösem Blick an. Guderian atmete lautstark ein, während der Zorn sein Gesicht flutete. Wäre Halder nicht so unsagbar müde, ihn würde das Aufplustern des Panzermannes glatt amüsieren. Doch dem Kanzler steckte die Arbeit der letzten Monate und auch die Russlandreise, von der er erst am vorigen Tag zurückgekehrt war, in den Knochen.

Guderian war im Kreise der Reichsregierung ein streitbarer Mann. Zwar rechneten ihm viele seinen offenen Widerstand gegen hirnrissige Befehle Hitlers hoch an, doch ebenso fürchtete man seine Unberechenbarkeit, seine Furchtlosigkeit und seinen Drang zur Selbstdarstellung. Als Militär und Panzerfachmann war er sicherlich genial, als Mensch oftmals anstrengend.

»Albert«, begann Guderian und baute sich mit seinen 190 Zentimeter Körpergröße und dem blitzenden Ritterkreuz am Kragen drohend vor dem Minister auf, »diese Dinger, die du da bauen willst, sind doch ein Witz. Das sind keine Panzer, das sind steife Festungen. Damit bist du glatt hundert Jahre zu spät!«

»Ich verbitte mir ausdrücklich, die jahrelange Arbeit der besten Ingenieure unseres Landes auf diese Weise zu diffamieren! Die neuen Panzer werden sehr wohl fahren - und nicht nur das, sie werden den Feind zerschmettern!«

Über diese Aussage Speers lachte Guderian gekünstelt, dann verzerrte sich sein Gesicht, als er wetterte: »Da zeigt

sich, dass du eben doch ein Architekt bist und kein Soldat. Bei allem Respekt, Albert, lass dir gesagt sein, dass diese Geräte untauglich sind. Ja? Das ist nicht bloß meine Meinung! Erwin Rommel, von Manstein, ja, jeder Offizier mit militärischem Grips in der Birne ... alle werden sie dir dasselbe erzählen.«

Halder fielen fast die Augen zu. Ja, diese Diskussion war wichtig und ernst, doch er konnte einfach nicht mehr. Am Ende würde er auf die militärischen Argumente hören und auf seinen Instinkt, der in eine eindeutige Richtung tendierte. Sein Blick wanderte unterdessen über all die Mappen, gefüllt mit Dokumenten und Skizzen, die auf seinem Tisch verteilt lagen. »Tiger II« stand auf einem Deckblatt. Er rümpfte die Nase. Das roch ja quasi schon nach dem »Führer«, und siehe da, kaum war das Stichwort in seinem Geiste gefallen, brachte ihn Speer zur Sprache: »Der Führer selbst hat diese Projekte noch in Auftrag gegeben. In seiner Voraussicht hat er schon vor Jahren erkannt, was wir noch bitter nötig haben werden!«

Jetzt musste Halder grinsen. Das war nun wirklich das falsche Stichwort, um einen Heinz Guderian zu beeindrucken – und eigentlich müsste Speer das auch wissen. Guderian spuckte nun auch umgehend symbolisch aus und höhnte: »Es ist mir piepegal, was Adolf bestellt hat ...«

Das traf Speer sichtlich, der sofort intervenierte: »Unser seliger Führer hat Deutschland erst wieder stark gemacht, also hab ein Mindestmaß an Respekt! Er hat die Franzosen und die Engländer hinfert gefegt und ermöglicht, was 1914 keiner schaffte. Er hat doch ...«

Aus Guderians Antlitz platzten nun so viele unterschiedliche Emotionen, dass Halder sie gar nicht mehr alle zuordnen konnte.

»Albert!«, tönte er mit drohendem Zeigefinger. »Komm mir nicht mit dem GröFaZ. Wenn du hier noch einmal behauptest, unser Adolf hätte irgendwelche Schlachten

gewonnen, sehe ich mich gezwungen, dir ins Gesicht zu greifen!«

*Alter Haudegen*, dachte Halder, *aber Recht hat er!* Speer jedoch blickte drein, als hätte ihm die Liebe seines Lebens einen Korb verpasst.

»Du hast doch zu viel vorm Volksempfänger gehockt!«, fuhr Guderian fort. »Ja, der Führer ist natürlich auf einem weißen Ross vorangeritten – 1940 – und hat den deutschen Panzern den Weg nach Paris gezeigt!«, sagte er dann mit verstellter Stimme, während er hämisch die Arme ausbreitete. Speer schüttelte den Kopf.

»Ich erzähl dir was, Albert, und lass dir das bitte von einem alten Panzermann gesagt sein: Diese Dinger sind Schrott.« Guderian hob nun einen ganzen Schwall Mappen hoch und fertigte davon eine nach der anderen ab:

»Tiger II?«, lachte er auf. »Ich bitte dich! Darüber können wir in zehn Jahren mal reden, wenn der Tiger I endlich funktioniert!« Und *zack*, landete die Akte auf dem Boden. »Panzer Maus? Und sogar gleich in zwei verschiedenen Ausführungen von zwei unterschiedlichen Firmen? Ich hoffe, ihr baut auch gleich eine Zugmaschine dazu, die das Monster bis auf Kampfreichweite an die feindlichen Panzer herankarren kann! Oder sollen wir einfach Schienen bis vor die feindlichen Stellungen verlegen?« Auch diese Mappe landete auf dem Boden. »VK4502(P)? Porsche bastelt also gleich an mehreren Rohrkrepierern? Schön!« Die nächste Mappe landete auf dem Boden. »Und hier, dieser Leopard! Zu langsam für einen Aufklärer, zu schwach für einen Panzer! Außerdem bereiten wir gerade erst die Produktion des 234ers vor. Warum zum Teufel wird dann schon sein Nachfolger entwickelt, ohne dass wir Fronterfahrung mit dem Muster sammeln konnten?« Eine weitere Mappe flog zu Boden. »Dann diese ganze E-Serie! Was soll damit bezweckt werden? Entweder sind das überschwere Ungeheuer, denen man zehn LKW vorspannen muss, damit die sich überhaupt bewegen, oder es sollen bereits die Nachfolger zu Mustern

sein, deren Serienproduktion erst noch anlaufen muss.« Ein paar weitere Mappen landeten auf dem Boden.

»Es geht darum, Produktionsabläufe zu vereinheitlichen und die möglichst gleichen Bauteile zu verwenden«, äußerte Speer mit dünner Stimme.

»Und was bitte ist das hier?« Guderian hielt Speer die letzten beiden Mappen direkt unter die Nase. »P-Reihe?« Speer wollte sich verteidigen, doch Guderian ließ ihn nicht und fuhr fort: »Ratte? Ein Landkreuzer? Was soll dieser Unsinn? 69 Meter Länge und 650 Tonnen Gewicht? Was soll das sein?«

»Ich habe die P-Projekte Anfang des Jahres einstellen lassen. Ich habe die Entwicklungsmappen bloß der Vollständigkeit halber beigelegt.«

»Du verstehst nicht, worauf ich hinaus möchte: Wer solche Panzer ...«, Guderian formte Gänsefüßchen mit seinen Fingern, während er das Wort »Panzer« aussprach, »... auch nur in Erwägung zieht, der ist völlig falsch im Bereich der Entwicklung von Kampfswagen. Was soll man denn mit solchen Ungetümen anfangen? Ich meine, ist deinen hochgelobten Ingenieuren denn nicht klar, dass der Feind ... nun ja ... Flugzeuge hat?« Die letzte Frage kam schnippisch, und nun starrte Guderian Speer mit verbissenem Blick an. Der schien nicht zu wissen, was er noch sagen sollte. Wieder musste Halder innerlich lachen. Speer war eigentlich ein genialer Mann, der es verstand, Konkurrenten auszuhebeln und seine eigene Machtposition zu festigen. Doch im Angesicht des forschen Panzermanns Guderian, des »Schnellen Heinz«, wirkte Hitlers Architekt wie ein Häufchen Elend. Nun landeten auch die Mappen der P-Projekte auf den Holzdielen.

»Ich finde es traurig«, begann Speer reichlich kleinlaut, »dass du die großen Leistungen der Ingenieure von Daimler-Benz, von Porsche, von Krupp überhaupt nicht zu würdigen weißt. Der Tiger II zum Beispiel ist ein prächtiger Kampfswagen, gegen den kein Kraut gewachsen sein wird.«

Guderian ging einen Schritt auf Speer zu und verlieh seinen Worten eine eindringliche Note: »Albert, bitte, zum letzten Mal: All diese Projekte sind doch Adolfs Größenwahn geschuldet und haben nichts mit der Realität zu tun. Ob du es hören magst oder nicht, wir haben in Frankreich nicht wegen der überragenden Führerleistung des GröFaZ gesiegt. Die französische Armee galt 1940 als die schlagkräftigste der Welt. Sie waren besser ausgerüstet, hatten die stärkeren Panzer - und auch noch zahlenmäßig mehr davon als wir! Warum also haben wir gesiegt? Taktik, Albert! Taktik und Geschwindigkeit! Wir wussten unsere Panzer als eigenständige, schnelle Waffe einzusetzen, während der Franzmann seine Fahrzeuge auf die Infanteriekompanien verteilt hat und sie dadurch lähmte. Geschwindigkeit und das Erlangen des Überraschungsmoments im Bewegungskrieg sind die großen Vorteile der Panzerwaffe, und wir haben unsere Siege errungen, weil wir als einzige diesen Grundsatz begriffen haben. Das ist der Punkt! Mit deinen ganzen neuen Panzerprojekten würden wir genau die Fehler begehen, die unsere Gegner in den Untergang getrieben haben.«

»Wir brauchen ...«

»Nein, Albert! Sag mir doch, der Panzer Maus? Ja? Dieser Panzer Maus? Wie schnell soll der fahren können?«

Speer druckte herum: »Der von Porsche oder von Krupp?«

»Mir gleich ... der von Krupp.«

»Etwa zehn.«

»Zehn was? Hektar pro Sekunde?«

Speer rollte mit den Augen: »Zehn Kilometer pro Stunde.«

»Zehn Kilometer pro Stunde? ZEHN? Und wie wir wissen, erreicht der fertige Panzer selten die am Reißbrett erdachten Leistungen! Hier, unser Kanzler! Der ist doch ein alter Infanterist. Frag ihn, Albert, frag ihn, wie schnell sich ein Soldat zu Fuß fortbewegen kann. Los, frag ihn!« Dann, an den Reichskanzler gewandt, forderte er mit wissbegieriger Miene und süffisant lächelnd: »Bitte, Franz,

sag es ihm.« Guderian freute sich diebisch. »Darum sind diese Dinger nicht zu gebrauchen!«, schloss der Panzermann nickend, ohne auf eine Antwort des Kanzlers zu warten.

»Der Tiger II!«, raunte Speer plötzlich. »Wo ist deine Schwierigkeit mit dem Tiger II? Das ist ein hervorragender Panzer mit 38 Kilometer pro Stunde in der Spitze. Und überdies haben wir die ersten Probeexemplare bereits in Auftrag gegeben.«

»Mein lieber Albert. Hast du schon einmal eine Brücke in Russland gesehen? Oder eine Straße? Erstens ist er immer noch langsamer als unsere anderen Kampfwagen und zweitens wiegt diese fahrende Festung 70 Tonnen! 70!!! Soll vor jedem Tiger II ein ganzer Verkehrsbetrieb herfahren, der entsprechende Infrastruktur baut? Ich frage mich wirklich, wie sich der GröFaZ das vorgestellt hat! Hinzu kommt unsere akute Ressourcenknappheit. Wir haben kaum Benzin, wir haben kaum Öl, uns gehen die meisten Metalle aus. Da kann die Antwort doch nicht sein, wir bauen noch größere Panzer, die noch mehr Brennstoff fressen und noch komplizierter herzustellen sind. Wir brauchen eine schlagkräftige Truppe, die mobil und schnell agiert! Weiter müssen wir es schaffen, uns den russischen Produktionszahlen anzunähern. Das geht aber nicht, wenn wir unsere Kapazitäten auf 37 Millionen Hirngespinnste verteilen.

Hier mein Rezept, wenn wir nicht spätestens im nächsten Jahr diesen Krieg verlieren wollen: Konzentrieren wir uns auf unsere jetzigen Muster. Der Panzer IV ist ein hervorragender Wagen. Der Tiger ist gut. Der Panther ist gut. Meinetwegen auch die Sturmgeschützen. Lieber hier weiterentwickeln, die ganzen Kinderkrankheiten ausmerzen. Panzerung und Bewaffnung maximieren und die Produktion, wo es geht, vereinfachen, damit wir unsere Zahlen weiter steigern können. Das hat den Vorteil, dass sich die Industrie nicht zeitintensiv umzustellen braucht. Das hat ferner den Vorteil,

dass wir uns kostbare Ausbildungswochen der Mannschaften an neuem Gerät ersparen und ihnen stattdessen nach und nach verbesserte Versionen ihrer bekannten Kästen liefern. Kurz: Panzer IV, Tiger, Panther und Sturmgeschütze als Rückgrat unserer Panzerwaffe. Dazu einige abenteuerliche Geräte in kleiner Stückzahl, sprich Ferdinand und so fort. Aber nicht weiter die begrenzten Kapazitäten unserer Industrie zerstreuen, um zig verschiedene Muster zu entwickeln. Klotzen, nicht kleckern, lieber Albert!« Guderian stoppte plötzlich und holte tief Luft, dann blickte er Speer mit ernster Miene an. Der wusste sichtlich nicht, was er sagen sollte. Schließlich wandte er sich dem Kanzler zu.

»Herr Reichskanzler«, begann er keuchend, »wir haben den Tiger II bereits in Auftrag gegeben. Krupp und Porsche haben überdies große Anstrengungen unternommen, alles für die Produktion der Maus vorzubereiten ... wenn wir das jetzt stoppen ...«

Halder beäugte Speer mit scharfem Blick, dann schwenkte er hinüber zu Guderian, der wie ein amerikanischer Filmstar grinste. Der Kanzler musste wahrlich den Kopf schütteln über die Dinge, die Hitler da in Auftrag gegeben hatte.

»Besser stellen wir jetzt die Produktion ein als weitere Kapazitäten dafür abzuzweigen«, entschied Halder mit ruhiger Stimme, wobei man ihm anhörte, dass er seine Worte mit Bedacht wählte. »In dieser Sache pflichte ich Herrn Guderian bei. Was wir brauchen, sind funktionierende Kampfwagen ohne Kinderkrankheiten und keine Prototypen. Daher muss gelten: Weiterentwicklung bestehender Muster vor völliger Neuentwicklung.«

Speer schien noch mal zu einem Widerspruch ansetzen zu wollen, blieb dann aber stumm. Ihm war wohl klar geworden, dass er verloren hatte.

»Es ist natürlich ärgerlich, dass wir reichlich Zeit und Mittel in diese Projekte investiert haben«, fuhr Halder fort, »und es ist über allen Maßen ärgerlich, dass wir so lange gebraucht haben, um uns zu ordnen, und erst jetzt auf diese

Fehlentwicklungen aufmerksam geworden sind. Ich sehe daher, lieber Heinz, deine Ernennung zum Chef des Heereswaffenamtes Anfang Mai war der richtige Schritt. Und ja, gewiss doch. Die Einstellung dieser Projekte ist der beste Weg ... allerdings mit einer Ausnahme: Wir setzen die Entwicklung des Tiger II fort. Der Feind wird schließlich auch nicht schlafen und an schwereren Tanks arbeiten, daher ist es gut, irgendwann etwas Größeres als unsere jetzigen Tanks in petto zu haben.

Allerdings muss Besonnenheit das Gebot der Stunde sein, es darf nicht noch einmal zu überstürzten Fertigungen wie beim Panther kommen. Und wir dürfen bei all den Panzern die anderen Projekte nicht aus den Augen verlieren. Die Truppe hat größere Sorgen als neue Panzer.

Wir müssen die Entwicklung des neuen Karabiners weiter vorantreiben, um nur ein Beispiel zu nennen. Wir müssen die MP 43 schnellstens in die Truppe bekommen. Wir müssen all die Einheiten endlich vernünftig mit modernen Waffen versorgen, die derzeit noch mit Repetiergewehren aus dem Großen Krieg kämpfen. Was haben denn diesbezüglich die ausländischen Lizenzen ergeben?«

»Leider größtenteils Fehlanzeige«, gab Guderian zu Protokoll. »Was soll ich sagen? In Sachen Gewehre verfolgen unsere Verbündeten dasselbe Konzept wie wir. Wenn wir an den besprochenen Änderungen festhalten wollen, müssen wir selbst entwickeln – oder nochmals die bestehenden Eigenentwicklungen betrachten.«

»Also doch?«, stellte Halder fest.

»Ja, ich fürchte schon, auch wenn eine Lizenzproduktion natürlich schneller vonstattengegangen wäre.«

»Wir müssen allgemein das Tempo bei der Nutzung der Lizenzen beschleunigen«, sinnierte Halder laut. »Es kann nicht sein, dass wir noch immer in der Durchsicht der Unterlagen sind, während die Italiener schon Panzer IV, V und VI bauen, um nur ein Beispiel zu nennen.«

»Wir dürfen aber auch nichts überstürzen. Jedes Produkt muss umfassenden Erprobungen unterzogen werden ... wir haben Regularien einzuhalten«, warf Speer ein.

»Das mag sein. Dennoch muss der Prozess beschleunigt werden. Setzen Sie mehr Männer auf das Projekt an. Kommen Sie zu mir, wenn Sie weitere Mittel benötigen oder Ihnen Steine in den Weg gelegt werden.«

»Ja, danke, das werde ich.«

»Hat sich denn bisher wenigstens irgendetwas ergeben?«, wollte der Kanzler wissen. Ehe Speer antworten konnte, warf Guderian ein: »Die Tanks der Japsen sind leider kaum zu gebrauchen. Teilweise handelt es sich um hervorragende Muster, aber eben für den pazifischen Raum. Leichte, schnelle Fahrzeuge für den weichen Untergrund, aber für einen ausgeprägten Landkrieg unzweckmäßig. Ich denke, die sind daher derzeit auch sehr dankbar für unsere Hilfe diesbezüglich.« Der Panzermann grinste verschmitzt. »Allerdings haben die zwei sehr gute Amphibienkampfwagen, die wir für das Projekt in Betracht ziehen. Wir prüfen derzeit den Bedarf der Truppe für diese Art von Panzer. Na ja, und sonst?« Guderian zuckte mit den Schultern. »Die italienischen Tanks zum Beispiel sind nicht zu gebrauchen.«

»Ich verstehe. Ich setze jedenfalls großes Vertrauen in Sie beide, dass Sie die richtigen Entscheidungen treffen werden.«

»Na dann, lieber Albert, wir haben viel Arbeit vor uns. Sehen wir zu, dass wir unsere Produktionszahlen in die Höhe schrauben«, sagte der Panzermann und ergriff Speer am Arm. Der nickte nochmals stumm, löste sich dann aus dem Griff Guderians und wandte sich noch einmal dem Kanzler zu.

»Eine andere Sache habe ich noch, die von äußerster Wichtigkeit ist, Herr Reichskanzler«, begann er.

»Fahren Sie fort.«

»Sie mögen eine wohlüberlegte Entscheidung getroffen haben, als sie die Deportation der Juden in die Lager stoppten und sogar umkehrten, gleiches gilt für den Stopp der Sondervorhaben, doch ich muss sie darauf hinweisen, dass uns dadurch spürbar Arbeitskräfte fehlen, was sich bereits auf unsere Produktionszahlen auswirkt.«

»An dieser Entscheidung gibt es nichts zu rütteln, Herr Speer.«

»Herr Reichskanzler, ich brauche mehr Arbeiter.«

»Sie bekommen die Kriegsgefangenen. Sie bekommen unsere Häftlinge. Und wir starten dieser Tage ein Programm, mit dem wir versuchen wollen, in den besetzten Gebieten um Hilfswillige zu werben.«

»Das reicht bei Weitem nicht. Die Juden waren hervorragende und qualifizierte Arbeiter.«

»Sie wollen wieder zurück zu den Beschlüssen der Wannseekonferenz? Das ist inakzeptabel.«

»Mir ist gleich, wer die sind oder wo die herkommen, die in meinen Werken schaffen, aber ich brauche mehr Leute. Wieso werden mir zum Beispiel keine Menschen mehr aus den Ostgebieten zur Verfügung gestellt? Seit dem tragischen Tod unseres Führers merke ich sehr deutlich die Einschnitte, die ihre Politik in meinem Bereich bewirkt. Und nun - nach einem halben Jahr - lässt es sich auch sehr deutlich aus den Zahlen herauslesen.«

»Wir werden keine Menschen mehr ihrer Heime berauben, anders lässt sich das Partisanenproblem in den besetzten Gebieten nicht in den Griff bekommen.«

»Dann sind auch mir die Hände gebunden und das Reich muss mit einer Minderung der Produktion auskommen.«

»Dann ist dem so. Darüber hinaus dürfen wir nicht vergessen, dass Hitlers Regierung damit begonnen hatte, eine riesige Logistik für diese Lager und die sogenannten Sondervorhaben aufzuziehen. Durch den Abbruch aller Maßnahmen, die über das Festhalten tatsächlicher Straftäter hinausgehen, machen wir nicht bloß die Männer der

internierten Volksgruppen für den deutschen Waffengang frei, sondern können auch jene Truppen an die Front schicken, die bisher in dieser Logistik und den Lagern selbst gebunden waren - immerhin über 350.000 ausgebildete Soldaten!«

Speer nickte reserviert und sammelte die Mappen vom Boden auf.

»Wollte der gute Beck nicht alle Lagerwachen nach Hause schicken?«, fragte Guderian mit schelmischer Miene. Halder schüttelte entschieden den Kopf: »Der alte Mann ist in seinem Metier unersetzlich, doch manchmal verkennt er die Lage, in der wir uns befinden. Eine Prise Realismus würde dem Herrn Reichspräsidenten bisweilen sehr gut zu Gesicht stehen. Nun denn, wenn das alles ist?«

Speer verabschiedete sich knapp, auch Guderian sprach einen Abschiedsgruß, dann verließen beide den Raum. Halder blickte ihnen mit zusammengekniffenen Augen nach. Wieder einmal hatte er hautnah erlebt, was dieser Speer doch für ein gefährlicher Mann war. Im Kriege brauchte der Kanzler solche Männer. Doch würde es irgendwann einmal Frieden geben, musste Speer weg. Definitiv.

# **An: Frau Else Engelmann, 26.5.1943**

**(23) Bremen  
Hagenauerstr. 21**

Liebste Elly,

danke für das prächtige Unterstützungspaket; das habe ich bitter nötig gehabt! Wie Du in der Heimat sicherlich schon erfahren hast, verlief unser Angriff gegen Kursk sehr zufriedenstellend. Siehst Du! Da haben wir wieder einen weiteren Schritt auf dem Weg zum Kriegsende gemacht! Ich meine doch, das Schlimmste und auch die längste Zeit des Krieges haben wir nun hinter uns. Irgendwann muß der Russe doch mal einsehen, daß man diese Sache am Verhandlungstisch klären muß und nicht im Feld. Das hoffe ich zumindest aufrichtig, ansonsten müssen wir uns doch noch auf einen langen Kampf einstellen. Manchmal ist es wie der Kampf gegen die Hydra – den Spruch hat Manstein geprägt, doch Recht hat er. Man schlägt einen Kopf ab, da kommen schon zwei neue! Aber man merkt, daß die Russen nun doch an Kraft eingebüßt haben.

Du siehst also, Du brauchst Dir nicht mehr so viele Sorgen zu machen. Bald ist alles vorbei, dann komme ich nach Hause und muß so schnell nicht wieder fort. Ach, was vermisse ich Dich und die kleine Gudrun! Ich bete, daß es in diesem Jahr nochmal klappen mag mit Urlaub und es sieht auch eigentlich recht gut aus. Nach den schweren Kämpfen bei Kursk haben wir viele Verluste erlitten und sind daher im Augenblick nicht mehr kampffähig. Daher rechne ich fest damit, dass wir baldmöglichst aus der Front herausgezogen werden. Dann geht es wieder zurück in die Etappe (und diesmal nicht bloß einige Kilometer hinter die Front, wie damals bei Stalino, wo der Russe auch noch jeden Tag näherkam und man Angst haben mußte, aus der Etappe werde plötzlich die Front. Dieses Mal muss es für uns richtig

raus aus der Schlammzone gehen!). Vielleicht sogar ganz raus aus dem Osten? Mit etwas Glück kommen wir zur Auffrischung nach Deutschland oder wenigstens nach Italien oder Frankreich. Aber raus aus den Kämpfen komme ich in jedem Fall! Das Regiment stellt sogar schon ein Vorkommando zusammen. Also mach dir keine Sorgen, ich lasse bald wieder von mir hören. Gib Gudrun einen dicken Kuss und grüße brav alle, die mich kennen. Ich liebe euch! Ich vermisse euch!!!

Dein Sepp

## **Südlich von Mikojanowka, Sowjetunion, 01.06.1943**

Engelmanns »Kompanie« bestand nur noch aus drei Panzer III, die am Rande eines Sonnenblumenfeldes Feuerstellungen eingenommen hatten. Die Panzer waren übersät mit Wunden, die ihnen Panzerbüchsen, Pak-Granaten, Artillerieschläge und feindliche Tanks zugefügt hatten. Der aufgeplatzte Stahl und die löchrigen Seitenschürzen glänzten im Licht der untergehenden Sonne. In einer Stunde schon würde das ewige Russland in völlige Dunkelheit gehüllt sein.

Das Panzer-Regiment 2 hatte es während der Operation *Zitadelle* wahrlich hart getroffen. Oft zerschellte die materielle Überlegenheit des Feindes an der höheren Kampfkraft und der besseren Ausbildung der deutschen Soldaten – demnach galten noch zahlreiche der beim Angriff auf den Kursker Bogen eingesetzten Verbände als äußerst kampfkraftig. Das PzRgt 2 hatte im Vergleich tatsächlich sehr viele Federn lassen müssen.

Die Rote Armee derweil hatte in den erbitterten Panzerschlachten im Kursker Frontbogen einen weit höheren Blutzoll entrichtet als die Wehrmacht. Dabei durfte aber nicht vergessen werden: Jeder zerstörte Panzer, jeder abgeschossene Kraftwagen und jeder verbrauchte Liter Sprit schmerzte die Deutschen deutlich mehr als die Sowjets. Dies relativierte die krassen Verlustzahlen der Roten Armee – ein wenig. Hinzu kam, dass die Aufstellung der Wehrmacht mit heißer Nadel gestrickt war. Schon lange stand kaum noch ein Verband im Soll, auch daher tat jeder Verlust gleich doppelt weh. Die Rote Armee hingegen führte Menschen und Material in unerhörten Mengen ins Feld. Daher beschlich nicht wenige Landser, die an der Ostfront dienten, das

## Verpassen Sie auf keinen Fall den nächsten Band!

Tragen Sie sich jetzt in den Newsletter ein!

Als besonderes Dankeschön erhalten Sie **kostenlos** das E-Book »Die Weltkrieg Saga« von Tom Zola. Enthalten sind alle drei Teile der Trilogie.



**Klappentext:** Der deutsche UN-Soldat Rick Marten kämpft in dieser rasant geschriebenen Fortsetzung zu H.G. Wells »Krieg der Welten« an vorderster Front gegen die Marsianer, als diese rund 120 Jahre nach ihrer gescheiterten Invasion erneut nach der Erde greifen.

**Deutsche Panzertechnik trifft marsianischen Zorn in diesem fulminanten Action-Spektakel!**

Band 1 der Trilogie wurde im Jahr 2017 von André Skora aus mehr als 200 Titeln für die Midlist des Skoutz Awards im Bereich Science-Fiction ausgewählt und schließlich von

den Lesern unter die letzten 3 Bücher auf die Shortlist gewählt.

*»Die Miliz-Szenen lassen einen den Wüstensand zwischen den Zähnen und die Sonne auf der Stirn spüren, wobei der Waffengeruch nicht zu kurz kommt.«*

André Skora über Band 1 der Weltenkrieg Saga.

**Link zum Newsletter:**

<https://ek2-publishing.aweb.page>

**Über unsere Homepage:**

[www.ek2-publishing.com](http://www.ek2-publishing.com)

Klick auf *Newsletter* rechts oben

**Via Google-Suche:**

EK-2 Verlag